

# Massauer Volksfreund

**Herborner Zeitung**  
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 13.

Preis für die einpaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Restame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Donnerstag, den 15. Juli 1915.

13. Jahrgang.

Nr. 163.

## Ein melancholisches Kaiserpaar.

Es ist vor vielen Jahren vor dem Kaiser auf dem Festplatz in Hannover einen Festgottesdienst zu halten. Er stand dicht am Kaiserzelt auch der Großfürst Nikolaus, der jetzige Kaiser aller russischen glänzenden russischen Uniform. Da es noch nicht dauerte, bis der Kaiser zum Gottesdienst erschien, sahen viele Augen auf den hohen Gast gerichtet, so auch die Augen der Kaiserin. Ich beobachtete genau die Gesichtszüge dieses von uns nicht ungeschön gestalteten Fürsten. Was mir sofort auffiel war der Ausdruck einer gewissen Mattigkeit und Gleichgültigkeit in seinem Angesicht. Wie anders standen die übrigen Fürsten, Regenten und Generale vor dem Kaiser zur Teilnahme an der gottesdienstlichen Feier eingeladen waren.

Seitdem Nikolaus den kaiserlichen Thron bestiegen und Russland geherrscht hat, ist er seinem Volke und Heere stets als schwächlicher Landesheer bekannt geworden. Er hat dem Anschein erweckt, daß er am liebsten seine Krone an anderen Prinzen überlassen und sein Leben irgendwo in einem stillen Orte, so in der Stadt Friedberg im Hessen-Nassau mit seiner Familie verbringen möchte. Der hohe Herr scheint aus seinem Mangel an Willenskraft und Tapferkeit zu leiden. Zur Zeit der Revolution in Russland hat er ihm zuweilen in Worten anerkannt und auch durch seine Minister und Ratgeber haben oft gegenüber eine schwere Stellung. Wenn ein wichtiger Beschluß gefaßt werden muß, zieht er sich gern in seinen Privatstübchen und gibt weder Audienzen noch seine kaiserliche Befehle. Er soll auch über sich tiefinnige Betrachtungen anstellen, woher er so wenig Herrschereigenschaften besitzt, die für einen Kaiser von Russland durchaus nötig sind, er hat sich einmal dahin geäußert, daß der Grund hierfür in der verfehlten Erziehung seines Vaters, des Kaisers Alexander III., liege. Er habe ihn stets in völliger Willensfreiheit gehalten und „ihm gewissermaßen verboten, ohne seinen Erlaubnis auch nur einen Finger zu bewegen.“ Sein Vater wollte neben sich keinen selbstbewußten und tatkräftigen Thronfolger haben. Doch man sollte meinen, der Zar habe durch seinen Selbsterkenntnis die Schwächen seines Gemütes abgestreift und wäre nach seiner Thronbesteigung als ein Mann, als ein Held vor sein Volk in allen schwierigen Verhältnissen seines Landes getreten. Und gerade in der Jetztzeit müßte doch Russland einen Herrscher haben, der das alte Wort nicht bloß kennt: „sic volo, sic jubeo“ (so will ich, so befehle ich), sondern wirklich in Taten ausführt.

Doch was vernahmen wir aus manchen neutralen Stimmen? Die Gemütsstimmung des Zaren hat sich in der Zeit auffallend vermindert. Im Beginn des Krieges war unerschütterlich in die Zukunft, jetzt aber plagt er sich mit vielen Sorgen. Er zieht sich zurück, lebt einsam in den Räumen seines Palastes und meidet die Unterredung mit den umher wie einfachen Personen. Gesehen sollen Gesandten, so sein Onkel, der brutale Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, auf ihn eindringen. Er muß, wie man aus ausländischen Blättern berichtet, mag er wollen oder nicht, einen Kriegsrat abhalten und beschließen, was andere ihm ausgearbeitet haben. Man bringt ihn sogar dahin, daß er auf den Kriegsschauplatz reist, daß er die ihm ausgetragenen Soldatenansprachen hält, aber schleunigst kehrt er in seine Einsamkeit zurück, sich am liebsten mit dem bekannten Thronfolger unterhaltend, seinem Reichsoberhaupt und Ratgeber, dem Kaiser seiner Minister und Generale.

Es muß ein Stück schwerer Arbeit gewesen sein, den russischen Kriegsherrn zur Veröffentlichung des letzten kaiserlichen Erlasses an sein Heer Ende Juni zu bestimmen: „Ich schreibe aus dieser nationalen Einmütigkeit die unerschütterliche Sicherheit einer strahlenden Zukunft. . . . Ich will in unserem Herzen den Entschluß befestigen und den Kampf mit Hilfe Gottes bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres zu führen. Der Feind wird vernichtet werden müssen, sonst ist der Friede unmöglich.“ Nikolaus ist gezwungen auszusprechen, was er selbst glaubt, daß „sein Russland einig und in der Einigkeit unbesiegt ist.“

Nun wird berichtet, daß der Kaiser nach seiner Rückkehr aus dem Felde selbst mit seiner eigenen Familie wenig vermisst. Das Schicksal seines Heeres lastet gleich einem schweren Druck auf ihm. Die Vorgänge in Galizien, von denen er nun erfahren mußte, nahm er mit einer starren Gleichgültigkeit auf; so sehr hat ihn das Ereignis der Besetzung der russischen Niederung nicht der tiefste Grund der russischen Niederlage berührt. Das dem russischen Herrscher seine Schuld vorhält: „Du hast untreu und undankbar gegen deinen edlen Verwandten, dem Deutschen Kaiser Wilhelm II., und seinem dir an Gastfreundschaft und Vorgesang so freundlich entgegengekommenen deutschen Volke

gegenüber?“ „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten“, dieses Wort ist auch für gekrönte Häupter von dem Apostel Paulus geschrieben worden!

Und wie sieht es denn im Herzen der russischen Kaiserin, der früheren Prinzessin Alix von Hessen aus? Ist sie auch melancholisch gestimmt? Viele Gessen, die trenn an ihrer Prinzessin gehangen, haben mir wiederholt klagen gesagt: Die arme Fürstin ist, seitdem sie den russischen Kaiser geheiratet hat, kreuzunglücklich in der Tiefe ihres Gemütes geworden. Man betrachte auch deren Bild. Welch' traurige Züge in ihrem sonst so schönen Gesicht! Und hätte sie denn wirklich in Petersburg glücklich werden können? Sie war als junge Prinzessin eine gläubige, evangelische Christin. Sie hat die tiefsten Seelenkämpfe durchgemacht, als sie sich entscheiden mußte, zur griechisch-orthodoxen, die evangelische Kirche verdammen den russischen Kirche überzutreten. Welche Qualen hat sie in ihrem Innern sicherlich gehabt, so oft sie vernahmen und beobachten mußte, daß das „heilige“ Russland mit dem „heiligen“ Synod gegen alles, was evangelisch und deutlich heißt, austritt und treue Befehle des lutherischen Glaubens in den Ostprovinzen schonungslos in die Verbannung nach Sibirien schickte. Die einst evangelische Fürstin muß den nichtsagenden, theatralischen, pompösen Kult in den russischen Gottesdiensten mitmachen, der allem, was Evangelium Christi heißt, schnurstracks widerspricht. Und nun liegt im Kriege! Welche Schmerzen müssen durch ihre doch edel angelegte Seele ziehen, wenn sie jetzt die Millionenheere gegen ihr altes deutsches Vaterland, gegen ihren geliebten Bruder, den Großherzog von Hessen, gegen ihren treuen Verwandten, den Deutschen Kaiser, gegen ihre heiligmütigen Stammesgenossen, die Soldaten aus dem herrlichen Hessenland ziehen sieht? Neulich sah ich ein Bild von der russischen Kaiserin, wie sie mit ihren Töchtern in einem Militärkasernement verweilte. Soldaten besuch und pflegt. Auch auf diesem Bild hat ihr Gesicht etwas Schwermütiges, Melancholisches. Wie, wenn sie sogar deutsche verwundete Soldaten antreffen sollte? Uns Deutsche muß es doch mit der größten Betrübnis erfüllen, die heilige Fürstentochter gerade jetzt als Kaiserin im Feindesland, im russischen Heere wirken zu sehen. Wäre sie doch in deutschen Landen geblieben, sie wäre sicherlich nicht melancholisch geworden!

Bonn.

Dr. Rocholl.

## Das Echo der Note.

Die letzte Note der deutschen Regierung, die eine Antwort auf die „Lusitania“-Note der Vereinigten Staaten an uns darstellt, hat, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, bei uns eine gute Presse gefunden. Dies ist um so wichtiger festzustellen, als über sie vorher ein gewisser Streit entstanden war, was um so merkwürdiger anmutete, als über ihren etwaigen Inhalt nach Lage der Dinge nichts bekannt sein konnte. Jetzt wird allgemein anerkannt, daß sie in würdiger Form ein Entgegenkommen auf die Wünsche der Vereinigten Staaten enthält, andererseits aber auch den deutschen Standpunkt voll und ganz wahr, und auch nicht den Schatten eines Hinweises zeigt, als ob wir in irgendeiner Form daran dächten, England gegenüber unseren Unterseebootskrieg irgendwie abzuschwächen.

Anders wird das Bild aber sofort, wenn man das Echo in den uns feindlichen Staaten betrachtet. Dort glaubte man Grund zu der Annahme zu haben, daß der Schriftwechsel zwischen unserer und der Washingtoner Regierung den Anfang eines Zwistes zwischen den beiden Staaten bilden würde. Jetzt sieht man ein, daß die Felle fortgeschwommen sind, und beginnt dementsprechend ein großes Klagen, das sich nach der bei unseren Gegnern gewohnten Art und Weise in wüstem Schimpfen Luft macht. Besonders in Frankreich gebärdete man sich anfangs am tollsten. Man wollte aus der deutschen Antwort ein schroffes Ablehnen aller amerikanischen Forderungen herauslesen und suchte der Washingtoner Regierung einzureden, sie dürfe sich dieses nicht gefallen lassen. Die Haupttriebfeder des ganzen Vorgehens war natürlich die, das nordamerikanische Volk gegen uns scharf zu machen. Das glaubte man dem eigenen Volke schuldig sein zu müssen, dem man in Ermangelung eigener Erfolge wenigstens die Aussicht auf einen neuen Bundesgenossen vorkaufeln wollte. Wie schwach es aber mit dieser Hoffnung bestellt sein muß, das zeigt eine Reuter-Meldung, bei der man ganz deutlich erkennt, wie hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

Noch läßt sich zwar nicht genau übersehen, wie sich die gesamte Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten stellt, wobei wir von den völlig im englischen Fahrwasser schwimmenden Blättern ganz absehen können. Trotzdem kann man wohl jetzt schon sagen, daß man dort in den einschüchternden Kreisen die deutsche Antwort als eine brauchbare Grundlage für weitere Verhandlungen anzusehen geneigt ist. Auf jeden Fall müssen unsere Gegner ihre Hoffnung auf einen Abbruch der beiderseitigen Beziehungen oder gar auf einen Krieg begraben. Da zieht nun Reuter das bekannte Register und meldet, daß die gesamte amerikanische Presse, von einigen deutschfreundlichen Blättern abgesehen, die deutsche Antwort verurteilt und sie als ein unerschüttertes Ausweichen vor den ame-

ricanischen Forderungen bezeichnet. Dann läßt Reuter sein schweres Geschütz los, indem er den amerikanischen Blättern unterlegt, als ob sie annähmen, daß die Vereinigten Staaten leicht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abbrechen und den Alliierten jede moralische Unterstützung gewähren würden. Gerade das letztere ist aber des Pudels Kern. Die amerikanische Humanitätsliga ist eifrig an der Arbeit, um auf den Präsidenten Wilson einzuwirken, daß er ein allgemeines Verbot der Waffenlieferung an irgend-einen kriegführenden Teil erläßt. Davor graut natürlich den Verbündeten, und sie versuchen, dies auf alle Fälle zu verhindern; wissen sie doch, daß sie dann alle ihre Hoffnungen, die sie vielleicht noch im Innern ihres Busens hegen, als vernichtet ansehen können. Uns aber zeigt der letzte Erlass dieser Liga, der mit vielen Tausenden von Unterchriften versehen ist, daß große Kreise des amerikanischen Volkes weit davon entfernt sind, den Begriff der Neutralität so anzusehen, wie es unsere Gegner wünschen.

## Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Das Befinden der Gemahlin des Prinzen Oskar, der Gräfin von Ruppin, und des neugeborenen Sohnes ist, wie die Hofverwaltung des Prinzen bekanntgibt, sehr gut.

+ Bundesrats-Sitzung. In der Sitzung des Bundesrats vom 12. Juli wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung über die Errichtung von Vertriebsgesellschaften für den Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau die Zustimmung erteilt. (B. L. B.)

+ Die Zusammenkunft der deutschen Finanzminister. Die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Nummer vom 13. Juli (Erste Ausgabe) an leitender Stelle:

In der am 10. Juli stattgehabten Zusammenkunft der bundesstaatlichen Finanzminister gab der Staatssekretär des Reichsschatz-amts, Dr. Helfferich, einen Überblick über die Finanzlage des Reichs und die zur Durchführung des Krieges bisher ergriffenen und weiter zu ergreifenden Maßnahmen. Die hierauf folgende Aussprache ergab einstimmige Übereinstimmung in der günstigen Beurteilung der deutschen Finanzkraft und die einstimmige Befürwortung des unerschütterlichen Entschlusses, Opferbereitschaft und Zusammenhalt bis zum siegreichen Frieden. Die von dem Reichsschatzsekretär in Aussicht genommenen finanziellen Maßnahmen, insbesondere seine Vorschläge über die bei den gezeigten Körperkraften in der nächsten Lage des Reichstags einzubringende neue Kreditvorlage, fanden einstimmige Zustimmung. Auch über die Frage der Besteuerung der sogenannten „Kriegsgewinne“ fand ein Meinungsaustausch statt, der Übereinstimmung darin ergab, daß die Erhebung einer Sondersteuer auf den durch den Krieg und während des Krieges entstehenden Vermögenszuwachs dem Reiche zuzuführen.

+ Keine politischen Streifschritten ins Feld! Nach einer Bekanntmachung des stellvertretenden Kommandierenden Generals in Altona sollen keine politischen Streifschritten ins Feld gesandt werden. Die Bekanntmachung lautet:

Außer Zeitungen dürfen Drucksachen oder Schriften, in denen für solche politischen Aufgaben und Ziele Stimmung zu machen versucht wird, die mit dem von allen Parteien gewollten Zusammenhalten während des Krieges im Widerspruch stehen, den Soldaten in das Feld weder mitgegeben noch zugesandt werden. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

+ Errichtung einer Militär-Generaldirektion in Brüssel. Zur weiteren Ausgestaltung des Militärbetriebs und zur Ruharmachung der Verkehrseinrichtungen in dem besetzten Gebiet von Belgien und Frankreich ist am 1. Juni in Brüssel eine Militär-Generaldirektion der Eisenbahnen gebildet, die zum Stabe des Chefs des Feld-Eisenbahn-Wesens I gehört und diesem unterstellt ist. Der bisherige deutsche Eisenbahnverwaltungsrat in Brüssel wird in die neue Behörde übernommen.

+ Aufforderung zur Rückkehr nach dem okkupierten Russisch-Polen. Berlin, 12. Juli. (Amtlich.) Auf Grund der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 3. Juli d. Js. (Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel — Nr. 13 — Ostverlag in Posen) haben alle Einwohner Polens, die ihren Wohnsitz in dem der deutschen Zivilverwaltung unterstellten Gebiet Polens links der Weichsel verlassen haben, in ihre Heimat zurückzukehren, sofern sie nicht in Deutschland oder einem verbündeten Staate in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis stehen, oder durch einen außerhalb ihrer freien Willensbestimmung liegenden Umstand an der Rückkehr verhindert sind. Nichtbefolgung dieser Aufforderung zieht eine Abwesenheitssteuer nach sich, die für den Zuwiderhandelnden auf 5 bis 15 vom Hundert seines Vermögens festgesetzt ist (§ 2).

Der Chef der Zivilverwaltung hat auf Grund des § 1 Absatz 1 dieser Verordnung folgende Bekanntmachung erlassen:

Aufforderung. Alle Einwohner Polens, welche auf Grund der Verordnung zur Rückkehr nach Polen verpflichtet sind, fordern ich hiermit auf, die Rückkehr an ihren Wohnsitz bis zum 1. August d. Js. zu bewirken. Russisch, den 6. Juli 1915. Der Chef der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel. (B. L. B.)

Diese Abwesenheitssteuer kann bis zur Höhe von 500 000 Mark festgesetzt werden; sie wird nach der im „Reichsanzeiger“ vom 12. Juli veröffentlichten Verordnung des Oberbefehlshabers Generalfeldmarschall v. Hindenburg bemessen nach dem Vermögen des Säumigen und kann nach Verlauf von vier Monaten gegen diesen, der dem Rückkehrbefehl nicht nachgekommen ist, von neuem festgesetzt werden.

## Umsland

### + „Der gesamte Krieg nur eine große Kesselflecke für die deutsche Technik“

In einer Polemik gegen die „Bühnenwelt“ über die Arbeitsorganisation in Russland weist die „Petersburger“ darauf hin, daß in der deutschen Industrie der Gemeingeist ganz anders als in der des zaristischen Reichs entwickelt sei, so daß der gesamte Krieg nur eine große Kesselflecke für die deutsche Technik sei mit der stolzen Losung „Made in Germany“.

### Japan und der deutsche Handel in China.

Der Pariser „Temps“ vom 12. Juli druckt Ausführungen aus der Shanghaier Zeitung „Echo de Chine“ über den deutschen Handel in China ab, die erklären, in China seien scharfe Maßnahmen getroffen worden, um jeden Verkehr zwischen deutschen und französischen Firmen zu unterbinden. Die Maßnahmen habe den französischen Kaufleuten ziemlich geschadet. Man hoffe den Ausfall durch den Geschäftsverkehr mit Europa wettzumachen. Die englische Handelskammer in Shanghai wolle dieselben Maßnahmen durchführen. Die japanischen Geschäftshäuser seien aufgefordert worden, sich der antideutschen Bewegung anzuschließen, jedoch wird sich Japan wahrscheinlich ablehnend verhalten, da für die japanischen Unternehmungen aus einem Boykott der deutschen Firmen ein überaus großer Schaden entstehen würde. In Japan sei eine große Zahl von deutschen Kaufleuten ansässig, deren Häuser nach dem Kriege einen großen Aufschwung nehmen würden. Durch einen Boykott würde die Wiederaufnahme der geschäftlichen Beziehungen mit Deutschland nach dem Kriege sehr erschwert werden und großer finanzieller Schaden entstehen.

### Kleine politische Nachrichten.

- + Die holländische Regierung ernannte einen zeitweiligen außerordentlichen Gesandten beim Vatikan.
- + Ein Geisler, der dieser Tage aus Philadelphia nach Genf zurückgekehrt ist, berichtet, das englische Schiff, das ihn in 18 Tagen ohne Zwischenfall nach Bordeaux gebracht habe, sei auf dem größten Teil der Reise von französischen Zerstörern begleitet gewesen.
- + Die Petersburger „Retsch“ zitiert den „Petersburger Courier“, wonach die Unruhen in Moskau direkt organisiert gewesen seien; die Fäden der Organisation ließen sich selbst durch die Senatoren aufdecken.
- + Aus einer Zuschrift an das führende italienische Sozialistenblatt, den „Avanti“, ist zu entnehmen, daß in der serbischen Hauptstadt eine sozialistische Abordnung gegen die Bewilligung der Kriegsgeldern gestimmt haben.
- + Wie die Pariser „Agence Havas“ meldet, überreichte der italienische Botschafter Tittoni am Montagvormittag dem Präsidenten Poincaré unter dem üblichen Zeremoniell die Halskette des Annunziatenordens, die dem Präsidenten aus Anlaß des Nationalfestes vom König von Italien verliehen worden war. — Sie sind einander würdig, die edlen Brüder.
- + Der frühere französische Minister Cruppi hielt kürzlich in Turin eine Rede über die Intervention und andere Dinge, in der er u. a. betonte, neben dem Kampfe mit den Waffen müsse der wirtschaftliche Kampf streng durchgeführt werden; dazu sei ein ökonomischer Truß der Verbündeten zu gründen.
- + Die Turiner „Stampa“ erzählt, daß ein sozialistisches Komitee dem Unterstaatssekretär des Innern Celsia eine Denkschrift mit Vorschlägen gegen die Arbeitslosigkeit übergeben hat.
- + Der Mailänder „Popolo d'Italia“ erzählt aus Rom, daß nach Nachrichten aus Griechenland griechische Truppen in Epirus vierzehn Dörfer südlich des Sees von Ohrida besetzt haben.
- + Aus Tripolis weiß der „Messaggero“ zu berichten, daß italienische Truppen in Tripolitani in Misurata, Homis und Tripolis konzentriert sind, um einen Ueberwachungsdiens über Konterbande an Lebensmitteln auszuführen.
- + Das gegenwärtige persische Kabinett suchte, wie aus Teheran vom 12. Juli gedruckt wird, seine Entlassung nach; diese sei angenommen worden, weil das Kabinett sich nicht mit dem Parlament habe einigen können. Ein neues Kabinett solle von Mussolipi und Mamek gebildet werden, der von der Demokratie unterstützt werde.

## Weitere Vergeltungsmassregeln gegen Frankreich.

+ Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich:

„In letzter Zeit sind hier Fälle bekanntgeworden, in denen kriegsgefangene deutsche Offiziere in Frankreich nicht in einer den Kriegsgebräuchen entsprechenden Weise be-

handelt werden, und zwar lediglich aus dem Grunde, weil sie ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich und seine Verbündeten zu kämpfen, verweigert haben.

Insonderbare werden nach Privatbriefen wie nach dem Berichte des Vertreters einer neutralen Macht etwa fünfzig deutsche Offiziere, die im Fort Entrepoeux in den Alpen interniert sind und die Abgabe des Ehrenwortes verweigerten, in vier stets verschlossenen Räumen gefangen gehalten; sie dürfen sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hofe von 10:12 Meter bewegen, und sich nicht gegenseitig besuchen. Dieses Verfahren widerspricht den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung. Denn nach Artikel 11 darf auf kriegsgefangene Offiziere irgendein Zwang zur Abgabe des Ehrenwortes nicht ausgeübt werden; auch auf Offiziere, die ihr Ehrenwort verweigern, findet daher der Artikel 5 Anwendung, wonach ihre Einsperrung nur als unersetzliche Sicherheitsmaßregel und nur während der Dauer der diese Maßregel notwendig machenden Umstände zulässig ist.

In Deutschland haben die kriegsgefangenen französischen Offiziere, denen dem deutschen Standpunkt entsprechend die Abgabe des Ehrenwortes überhaupt nicht angeschlossen wird, den ganzen Zug über die Möglichkeit, sich frei im kriegsgefangenen Lager zu bewegen und sich gegenseitig zu besuchen, auch ungehindert die ihnen zur Verfügung stehenden Hof- und Gartenräume zu benutzen. Nachts werden sie nicht eingeschlossen, sondern haben nur die Verpflichtung, in ihren Schlafräumen zu verweilen.

Die Vorstellungen, die bei der französischen Regierung erhoben worden sind, um den deutschen Offizieren im Fort Entrepoeux eine gleich liberale Behandlung zu verschaffen, sind bisher erfolglos geblieben. Auf Anordnung der Heeresverwaltung sind daher zunächst fünfzig französische Offiziere aus ihren verhältnismäßig angenehmen Offizier-Gefangenenlagern in das Fort Jourdorf bei Küstrin übergeführt, wo sie in genau derselben Weise gehalten werden, wie die deutschen Offiziere in Entrepoeux.

Sollte sich die Nachricht bestätigen, daß andere kriegsgefangene deutsche Offiziere in Frankreich ähnlichen Beschränkungen unterliegen, so werden die deutschen Maßnahmen auf eine größere Anzahl und, wenn nötig, auf alle kriegsgefangenen französischen Offiziere in Deutschland erstreckt werden. Dabei ist wohl zu beachten, daß deren Zahl eine vielfach höhere ist als die der kriegsgefangenen deutschen Offiziere in Frankreich. (W. L. B.)

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 13. Juli 1915.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranaten-Angriff bei der Zuerfabrik von Souchez wurde abgewiesen. Im Anschluß an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 Meter vorgehoben und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret-Rouge genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere 215 Mann erhöht. Verschiedene Ansätze zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen; ihre Durchführung wurde dadurch verhindert.

Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind lebhaft Artillerietätigkeit. Viermal griff er im Laufe des Abends und der Nacht unsere Stellungen im Bricherwald an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

#### Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 13. Juli. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 13. Juli 1915, mittags.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage ist unverändert.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

An der kältenländischen Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterieregimenter bei Redipuglia wurde abgewiesen. — Die Lage im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert.

Weib gegen mein Vaterland zu erfüllen habe, nicht schon in Augenblick des Kriegsausbruches ganz unerschütterlich gewesen wäre, so würde es sich hier in diesen Räumen hinlänglich gefestigt haben, um mich stark zu machen gegen jede Versuchung. Dies Vaterland, für das ich so viele edle heldenhafte Männer habe bluten und leiden sehen — dies Vaterland ist auch für mich zu etwas so Hohem und Heiligem geworden, daß ich mich hinfort nicht an ihm verdingen könnte, ohne mir selber bis ins innerste Herz hinein verächtlich zu werden! Ich habe Sie lieb, Comte, und ich wäre unter anderen Verhältnissen vielleicht sehr glücklich geworden an Ihrer Seite. Ein Opfer aber, das mich meine Selbstachtung kosten würde, könnte ich Ihnen nicht bringen, wie viele Sommer und wie viele Winter auch immer inzwischen über die Grabhügel unserer gefallenen Heldenbrüder dahingegangen wären!

Er schloß gut genug, daß jedes ihrer Worte ein Ausfluß lauterster und heiligster Ueberzeugung war, und daß darum auch kein Mittel der Ueberredung die Macht haben würde, sie anderen Sinnes zu machen. In tiefer Traurigkeit starrte er vor sich hin.

„Es war ein Traum“, sagte er leise. „Nun ist er zerronnen, — lassen Sie uns also nicht weiter davon sprechen! Wir werden uns nach diesem Tage nie mehr sehen, und vielleicht wird es auch am besten sein, wenn wir nie mehr voneinander hören. Aber ehe wir scheiden, möchte ich Ihnen noch einmal recht von Herzensgrunde danken und möchte Ihnen aus tiefer Seele alles Gute und Ehrliche für Ihren ferneren Lebensweg wünschen. Möge Ihre Zukunft hell und sonnig sein! Und mögen Sie das reichste Erbgeld finden an der Seite eines Mannes, der Ihrer würdig ist!“

„Ihre guten Wünsche nehme ich dankbar an, Comte, — alle bis auf den letzten, der doch nimmermehr in Erfüllung gehen könnte. Denn mein fernerer Lebensweg ist mir mit voller Bestimmtheit vorgezeichnet, und auf ihm wird kein Platz mehr sein für jene Art von Liebe, an die Sie denken.“

Verständnislos sah er sie an.

„Was können Sie beabsichtigen, Erna? Wann wäre je ein Weib von der Natur reicher ausgestattet worden, zu lieben und geliebt zu werden, als Sie?“

„Auch wenn Sie darin recht hätten, mein Freund, — damit ist es zu Ende. Ich habe meinen wahren Beruf

### + Unter U-Boot-Krieg.

London, 12. Juli. (Meldungen des Admirals-Bureaus.) Die amerikanische Bark „Normandy“ wurde in Liverpool 14 Mann der Besatzung der russischen „Leo“ gefangen, die von einem deutschen U-Boot in der Nähe von Pembrokehafen torpediert worden war. Die Besatzung des Fischdampfers „Syrina“ aus Grimsby ist heute in Grimsby angekommen. Der „Syrina“ am Sonntag morgen von einem deutschen U-Boot angegriffen. Die Besatzung rettete sich unter dem Feuer des U-Bootes.

### + Bisher keine Schiffverluste der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine!

Aus dem Wiener Kriegspressquartier wird mitgeteilt: 12. Juli gemeldet: „Gegenüber ausländischen Meldungen über Schiffverluste unserer Kriegsmarine nach Informationen von maßgebender Seite ist festzustellen, daß die österreichisch-ungarische Flotte im Adriatischen Ozean bisher keine wie immer gearteten Verluste erlitten hat, und daß auch die in ausländischen Berichten wiederholt gebrachten Nachrichten über Beschädigung von U-Booten vollkommen unwahr sind.“

### + Ein feindlicher Flieger in Südungarn herumschossen.

Wie der Budapest „Uz Est“ vom 12. Juli berichtet, ist am Sonntagmorgen ein feindlicher Flieger über Neufeld (an der Donau, D. Red.) erschienen und in der Nähe der Eisenbahnbrücke eine Bombe abgeworfen, die nur einen leeren Eisenbahnwagen leicht beschädigte. Zu einem weiteren Angriff hatte der feindliche Flieger keine Gelegenheit mehr, da die Truppen ihn unter feindlichen Schüssen einen raschen Abzug erzwingen.

### + Was die Franzosen erbeutet haben wollen.

Paris, 12. Juli. Eine amtliche Note gab bekannt, daß das Torpedoboot „Mousquetaire“ (kleines Fahrzeug mit Schonercharakter, D. Red.) taperte, die Besatzung für die Senzuli an Bord hatte. Das „Echo“ veröffentlicht nunmehr einen Bericht, daß die „Mousquetaire“, in dem er erzählt, daß die Besatzung sehr große Mengen von Munition, Waffen sowie wertvolle Geschenke für die Arbeiter, die den heiligen Krieg predigen sollten, und über 100 Franken an Gold hatte.

### + Die „Königsberg“ zerstört?

London, 13. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Admiralität teilt mit, daß die „Königsberg“ und „Mersey“ den deutschen Kreuzer „Königsberg“ in der Mündung des Rufschi am 4. und 11. Juli beschossen und gänzlich zerstört haben. — Daran fügt Reuters einen ausführlichen Bericht über die Zerstörung, von dessen Richtigkeit die Admiralität getrost absehen kann. Von deutscher Seite liegen, wie Wolffs Tel.-Bur. dazu bemerkt, über die stehenden Nachrichten noch keine Meldungen vor.

### + Nach der Kapitulation in Deutsch-Südwestafrika.

London, 13. Juli. Das Uebergabeprotokoll Deutsch-Südwest ist von Botha, Gouverneur von Südafrika, Oberstleutnant Franke unterzeichnet. Das Protokoll stimmt noch, daß der Gouverneur einen Jioibeamten der Kommandatur der Schutztruppe einen Offizier beauftragen sollen, um ein Verzeichnis allen deutschen Eigentums im Schutzgebiete aufzustellen, das der Uebergabe auszubändigen ist.

Prattoria, 13. Juli. Amtlich wird die nachfolgende Ziffer der deutschen Gefangenen auf 204 Offiziere 3293 Mann angegeben; 37 Feldgeschütze und 22 Maschinengewehre wurden erbeutet.

### Ein bulgarisch-rumänisch-griechischer Brief.

München, 13. Juli. (Str. Bl.) Der „Augsburger Abendzeitung“ geht folgende Mitteilung zu:

Ministerpräsident Graf Bratianu hatte mit bulgarischen Gesandten Ratshew in Bukarest Verhandlungen über die Gründung eines bulgarisch-rumänischen Bundes. Die Verhandlungen waren schon vorgeschritten, da erfuhr hiervon der englische Botschafter in Bukarest und machte allen Staaten Vorschläge, wobei er erklärte, daß die Entente nicht gegen die bulgarischen Wünsche entgegenzukommen seien, den bulgarischen Wünschen entgegenzukommen. Den Gang der bulgarisch-rumänischen Verhandlungen der englische Gesandte noch nicht in allem unterrichtet.

gefunden, und ich werde ihm unverbrüchlich treu sein. Oder sind Sie auf Grund Ihrer hier gemachten Erfahrungen vielleicht der Meinung, daß ich nicht zur barmherzigen Schwester taue?“

„Sie wollten sich Ihr Leben lang diesem Dämon Barmherzigkeit opfern? — Ihr ganzes Leben lang? Nein, das kann und darf Ihr Ernst nicht sein! Sie — begnadete Künstlerin, der wie wenig anderen Sie verfallen ist, die Menschen zu erfreuen und zu beglücken — Mein lieber Comte! Wer wochen- und monatelang in einem Kriegslager lebte, der würde nie mehr Frieden finden können in der bunten Scheinwelt der Künstler. Gedanken an eine Rückkehr zur Bühne erscheinen mir als so tolle Unmöglichkeit, daß er mich fast zur Verzweiflung reizen könnte. Was bedeutet die Kunst, was die Beifall der Menge für einen Menschen, dem es so gönnt war, das Größte und Erhabenste, zugleich aber das Furchtbarste und Schrecklichste aus nächster Nähe zu sehen!“

„Nun wohl, so mögen Sie auf die Kunst verzichten. Warum aber auch auf alle Freuden und Genüsse des Lebens? Sie gehören einer bevorzugten Gesellschaft an. Mit offenen Armen wird man Sie empfangen, und Sie wieder in die Kreise zurückführen, aus denen Sie hervorgegangen sind. Da werden Sie dann auch die schmerzlichen Eindrücke allgemach vergessen lernen, und Ihnen regt einen so unnatürlichen Entschluß einfallen.“

„Der Weg in die Welt, aus der ich gekommen bin, mir für immer abzuschneiden — weniger durch die Beschlüsse anderer als durch meinen eigenen Willen. Ich bin die Irre gegangen und habe schwer gefehlt, — ich habe mehr als aus bösem Willen. Frühzeitig — zu frühzeitig mußte ich hören, daß meine Mutter mich auf ihr Gewissen geladen habe. Sie sollte mich ermahnen sein von ihres ersten Gatten trübsamen Tode, und sie sollte in fündiger Leidenschaft zu mir reden — meinen Vater — und ihre eigenen unglücklichen Hände mit demselben Menschen zu verbinden, an dessen Händen das Blut jenes ersten Gatten lag.“

Er ließ es folgen.



## Die „dicke Berta“ bei der Arbeit.

Interessante Einzelheiten über das 42-Zentimeter-Geschütz, die „dicke Berta“, finden sich in einem Feldpostbrief, dem ein Leser dem „Bresl. General-Anzeiger“ zur Verfügung gestellt hat. Es heißt darin:

Mit meinem Geburtstage begann eine ereignisreiche Woche. Erst kamen Truppen. Landsturm, der alles belegte, alles Genießbare verzehrte und im übrigen in den Häusern lag und vor der Hand nichts tat. Dann kam eine Eisenbahnabteilung und der Befehl, meine Leute zum Bahnbau zur Verfügung zu stellen. Und dann, am 2. Tage, abends 8 Uhr, wurde plötzlich, ohne irgendwelche Ankündigung vorher, ein großes Biered, T. und B. umfassen, für jeden Verkehr abgesperrt. Was drin war, mußte drin bleiben, und herein konnte nichts. Inzwischen bauten wir eine kurze Strecke Eisenbahn vom Bahnhof B. in ein Tälchen unter einem schönen Nußbaum. Dort endete sie. Und am Morgen drauf stand plötzlich ein langer Zug da mit sechshundert Güterwagen, alles sehr nett in Einwand gemauert. Dann kam ein endloser Militärpersonenzug im langsamsten Tempo durchs Tal heraufgeschlichen.

Im Laufe des Tages wurden die „Mithras“ ausgepackt: riesige Eisenmassen, schließlich zeigte sich eine unzweifelhaft Kanone. Und wir erwarteten die Kanone ins Maul guckte, der merkte, daß sie 42 Zentimeter im Durchmesser hatte; d. h. es hatte ihr natürlich kein Mensch ins Maul zu gucken, und nur meiner persönlichen Unerschrockenheit ist's zu danken, daß ich's tun konnte. Ich tat einfach so, als ob meine Leute ohne mich nicht arbeiten könnten, obgleich der Bahnbau usw. natürlich ganz in der Hand der Eisenbahner lag. Also es dauerte nicht lange, und der 42-Zentimeter-Würfer stand unterm Nußbaum, mitten in einem unglaublichen Behmsumpfe, denn der Himmel segnete die Sache sichtlich.

Stelle dir, bitte, den Würfer nicht zu klein vor. Die Maße habe ich mir natürlich angelesen, werde sie aber nicht zu Papier bringen; es könnte doch Unberufenen in die Hände fallen. Am Tage darauf regnete es weiter. Eisenbahner und Pioniere räumten sich in den Wirtschaften und die Stimmung war seltsam genug, besonders die der friedlichen Einwohner. Die wußten natürlich bloß ganz unklar, daß was Großes, Unheimliches am Werke sei und fürchteten für ihre Häuser. Und das Militär fürchtete Verrat der Stellung des Wurfers bei der Verzögerung, niemand wußte, was beabsichtigt war; wir sprachen von B., aber die Entfernung dorthin wäre doch zu groß gewesen.

Endlich am nächsten Morgen wurde ich durch einen Heidenlärm aus dem Schlafe gestört. Das Haus machte tatsächlich als Ganzes einen gelinden Sah. Draußen war herrlich klares Wetter. In kurzen Abständen, etwa zwei Minuten erdröhnte ein Schuß. Mein Bursche berichtete, daß beim ersten Schuß sein Fenster ins Zimmer geschoßen sei. Ich fuhr so rasch als möglich nach B. Auf der Straße bekam man jedesmal einen gehörigen Stoß, wenn ein Schuß losging. Aber merkwürdigerweise wurde es in B. viel schwächer. Dafür hörte man den Knall dort mehr. Erst den dumpfen, gar nicht allzu starken Knall und dann das unheimliche Knattern und Prasseln des Wirbelrings, der aus der Mündung des Rohres führt, und das Säulen des Geschosses.

Das Großartigste aber war der Anblick. Beim Abschuß fährt eine Feuergarbe von Haushöhe aus dem Rohre und aus dieser hervorquellend ein rotglühender Feuerring, der knatternd, schlagend, sich verbiegend und wieder gerade richtend bis in 100 Meter Höhe fährt. Das Merkwürdigste aber ist, daß man das Geschöß, wenn man nicht gerade dicht dabei steht, sehr gut aufsteigen und in den blauen Himmel hineinfahren sehen kann. Der Anblick ist so seltsam und überraschend, wie ich seit Jahren keinen gehabt habe. Wie ein grauer Gummiwall sieht's aus, der da mit wahnsinniger Geschwindigkeit in die Höhe geworfen wird.

Die physiologischen Wirkungen beim Geschöß sind ganz gering. Ich habe zuerst immer ganz artig den Mund aufgesperrt, dann hab' ich's aber bald sein lassen, denn es ist ganz unnötig, und dabei habe ich direkt unter dem Geschöß gestanden; weiter ab sind die Wirkungen allerdings stärker. Der abfeuernde Offizier steht direkt neben dem Rohrverschuß.

Der Franzose war furchtbar erbost. Die Stellung des Geschüzes hatte er wohl ausgekundschaftet, aber er reichte mit seinen Geschützen nicht so weit. Trotzdem schoß er und erzielte damit, daß wir seine Batterie, es heißt eine englische Panzerbatterie, 15 Zentimeter, endeten und verpufften. . . .

### Kurzer Getreide-Wochenbericht

Der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 6. bis 12. Juli 1915.

Trotzdem weit verbreitete Niederschläge günstig auf die Vegetation eingewirkt und namentlich die Aussichten der Futterernte wesentlich gebessert haben, machte sich in der Berichtswochen auf dem Markt für Futtergetreide eine festere Stimmung bemerkbar. Der Absatz nach Schleswig-Holstein sowie nach der Wesergegend war ziemlich lebhaft, auch in Sachsen trat stärkere Nachfrage für Mais hervor. Dabei wurden in der Provinz meist wesentlich höhere Preise als in Berlin angesetzt, wodurch das Angebot mehr und mehr von Berlin abgelenkt wurde. Zur Befestigung der Preislage trug aber vor allem auch der Umstand bei, daß sich die Zufuhren infolge Mangels an Eisenbahnwaggons in mäßigen Grenzen halten, und wenn es auch keineswegs an Material fehlt, um den Bedarf zu befriedigen, so mußten trotzdem höhere Preise bewilligt werden. Während guter Mais in der Vorwoche mit 595—600 Mk. zu kaufen war, erhöhten die Warenbesitzer ihre Forderungen zuletzt bis auf 612 Mk., vereinzelt sollen heute sogar Umsätze zu 613 Mk. ab Dresden zustande gekommen sein. Angesichts dieser hohen Preise wandte sich das Interesse wieder mehr den abfallenden Qualitäten zu, die aber nur in geringen Mengen angeboten und kaum unter 530 Mk. abgegeben wurden. In G e r s i e konnte sich trotz reger Nachfrage kein größeres Geschäft entwickeln, da die Zufuhren nur sehr geringen Umfang aufwiesen. Der Bezug aus Rumänien gestaltet sich infolge der beschränkten Transportmittel außerordentlich schwierig, so daß man zurzeit ausschließlich auf die in Ungarn rollende Ware angewiesen ist. Unter diesen Umständen sind auch die Preise im Großhandel auf 670—680 Mk. frei Dresden gestiegen. Auch ausländische Kleie war, nachdem sich die Zufuhren der Vorwoche schnell vertelt hatten, wieder sehr begehrt und zu

Preisen von 49½—50 Mk. schlanf unterzubringen. Demgegenüber ist der Absatz in Graupen und Erbsenmehlen schleppend geblieben. Erstere stellten sich auf 75—77 Mk., doch waren hierzu schwer Abnehmer zu finden. Auch Maismehl, für das Preise von 62—65 Mk. verlangt wurden, blieb vernachlässigt. Ausländisches Kartoffelmehl wurde zu 63 Mk. angeboten. Was den Verkehr mit inländischen Kartoffelfabrikaten anlangt, so ist das Verbot des Vorverkaufs der neuen Ernte nunmehr auch auf Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei sowie der Kartoffelfäbrikation ausgedehnt worden, und zwar bezieht sich die betreffende Verordnung auch auf Kaufverträge, die schon vorher abgeschlossen wurden. Sehr erfreulich lauten die Nachrichten über die Getreidernte Ungarns. Nach einer vorläufigen Schätzung steht eine Weizenernte von 46 Millionen Dpht. in Aussicht gegenüber einem Ertrage von 28,64 Millionen Dpht. im Vorjahre. Der Ertrag an Roggen wird auf 12,9 gegen 10,8, an Gerste auf 13,55 gegen 14,21 und an Hafer auf 12,46 gegen 12,56 Millionen Dpht. geschätzt. Auch Mais und Kartoffeln versprechen infolge der Ende Juni eingetretenen Niederschläge gute Mittelserträge.

Bemerkenswert ist, daß auch in Rumänien eine sehr reichliche Weizenernte zu erwarten ist. Nach einer privaten Schätzung dürfte die Ernte 32 Millionen Hektoliter gegen 18 Millionen Hektoliter im Vorjahre ergeben. Ungefähr die Hälfte des diesjährigen Ertrages steht für Exportzwecke zur Verfügung. Hafer und Gerste lassen nach dem Eintritt von Niederschlägen eine Mittelernte erwarten, während der durch Dürre angerichtete Schaden bei Mais nicht mehr ganz ausgeglichen werden dürfte. Es gilt dies ganz besonders für die Moldau, während sich die Aussichten in der Wallachei gebessert haben sollen.

### Keine Kornblumen und Klatschrosen in diesem Jahre pflanzen.

#### Aus Groß-Berlin.

+ Künstliche Glieder für verstümmelte Kriegsgefangene. Kürzlich hat in der Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen zu Berlin unter dem Vorsitz des Chefs der Medizinal-Abteilung des Kriegsministeriums eine Sitzung von Chirurgen, Orthopäden und Vertretern des Gewerbes der Orthopädie-Mechaniker aus den verschiedensten Teilen des Reiches stattgefunden, in der die Frage der Beschaffung von künstlichen Gliedern für verstümmelte Kriegsgefangene eingehend beraten worden ist. Vom Ergebnis der Beratungen kann man erhoffen, daß es den Verstümmelten zum Segen gereichen wird.

Ein Opfer des Zigarettenrauchens im Bett. In ihrer Wohnung in der Hermannstraße zu Neukölln ist das 26 Jahre alte Mädchen Marie Bernide verbrannt. Montag abend gegen 10 Uhr nahmen Hausbewohner einen Brandgeruch wahr, der aus der Wohnung der Bernide kam. Sie öffneten die Tür gewaltsam und fanden das Mädchen mit schweren Brandwunden in ihrem brennenden Bett. Man brachte die Schwerverletzte nach dem Krankenhaus in Budow, wo sie schon wenige Minuten nach der Aufnahme starb. Nach dem Befund in der Wohnung hat das Mädchen wahrscheinlich im Bett Zigaretten geraucht; sie ist dann eingeschlafen und die brennende Zigarette hat das Bett in Brand gesetzt. Das Feuer muß so schnell um sich gegriffen haben, daß sie nicht mehr erwachte.

Fernsprecher 239.

## Emil Anding, Herborn

Buch- und Steindruckerei

Setzmaschinenbetrieb

Stereotypie

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.

Moderne Ausführung! :: Mässige Preise!

Druck und Verlag des „Nassauer Volksfreund“.

## Bekanntmachung

betr. Vorratshebung von Fetten und Ölen

Auf Grund der Bekanntmachung über die Vorratshebungen vom 2. Februar d. Js. (R.-G.-Bl. S. 14) für den 15. Juli d. Js.

eine allgemeine statistische Aufnahme der vorhandenen Vorräte an den unten näher bezeichneten Fetten und Ölen

Anmeldepflichtig ist jeder, der Vorräte der bezeichneten Art im Besitz hat, sobald diese einen Doppelzentner

Auf dem Transport befindliche Mengen sind nach der Ankunft von dem Empfänger anzumelden.

Die Anmeldung hat in hiesiger Stadt Nr. 10, zu Protokoll zu erfolgen.

Auf die Strafbestimmungen der Bekanntmachung vom 2. Februar d. Js. mache ich besonders aufmerksam.

Meldepflichtig sind:

A. Pflanzliche Öle und Fette.

I. Fette Öle in Doppelzentnern.

1. Rapsöl und Rübsöl.
2. Leinöl.
3. Buchenkeröl, Erdnußöl, Kohnöl, Negeröl, und Sonnenblumenöl.
4. Lardöl und Sulfuröl.
5. Baumwollsamendöl.
6. Holzöl.
7. Rizinusöl.
8. anderes fettes Öl.

II. Pflanzliche Fette.

1. Kakaobutter (Kakaobutter).
2. Muskatbutter, Lorbeeröl.
3. Baumwollseifen.
4. Palmöl, Palmkernöl, Kokosnußöl und andere ähnliche Talg, zum Genuß nicht geeignet.
5. Delsäure (Delein) und Delsbrot.

III. Zum Genuß bestimmter Talg, Margarine, Rapsbutter und Rapsseifen.

B. Tierische Fette.

1. Schweinefett, Gänsefett, Neomargarin.
2. andere schmalzartige Fette.
3. Schweine- und Gänsefett, Schweinefetten, Premiersatz.
4. Talg von Rindern und Schafen, Preßtalg.
5. Knochenfett, Abfallfette, Stearin.
6. Tran, Speck, Fett von Fischen, Robben oder Walen.
7. Nicht besonders genannte Tierfette.

Herborn, den 13. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagen

## Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Anding, Herborn

## Speise-Kartoffeln

zu kaufen gesucht. in der Expedition des „Nassauer Volksfreund“.

## Soja-Bohnen-Raffin

in hochfeinster Qualität, frisch zu haben, pr. 100 Mk. im Rhein. Kaufhaus Paul Quast, Herborn.

## Pa. gemischtes Hühner-Krafftutter

à 10-Pfundpackung 3 Mk. unter Nachnahme einsenden.

## Heupel & Leonhard

Eibelschansen.

(Größere Quantitäten unter in Zentnerpackung nach Bestellung innerhalb 14 Tage Lieferfrist zum Versand gehen.)

## Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Herborn.



Auf dem Felde der gefallen:

Musketier Albert Soth in Dillenburg, 18 Jahre alt. Reservist Adolf Schaeffer von Rabensfeld, 25 Jahre alt.